

Ohne Huldigung des Zeitgeists

Noch immer erinnern sich seine Freunde und Jünger an ihn: Jörg Mauthe war ein Patriot, politischer Reformier, Journalist und Romancier, der Niederösterreich schöner machte. Jetzt wäre er 90 Jahre alt geworden.

VON UDO SEELHOFFER

Es war ein heißer Sommertag im Jahr 1976, als sich im westlichen Wienerwald – in Rekawinkel –, ausgerüstet mit einigen Doppellitern Grünem Veltliner, eine Gruppe von österreichischen Intellektuellen, Künstlern und Journalisten traf. Ihre Diagnose der kulturellen Befindlichkeit in Wien und im Land rundum war kurz und klar: Niederösterreich brauche eine neue Form der Kommunikation – am besten eine Zeitschrift, die über die Kulturszene informieren würde, kritisch sei und Diskussionen forcieren. Wobei es gelingen sollte, auch über das kleinräumige Geschehen in den Kulturlandschaften der vier Viertel des größten Bundeslandes hinauszublicken – und mehr zu erkennen, als zwischen Boden- und Neusiedler See jedes Jahr gleichbleibend angeboten werde.

Zurück zum Introitus, zum Veltliner. Es war der ungarisch-österreichische Autor György Sebestyén, der ein Kulturmagazin in Anlehnung an die 1961 ein-

gestellte Wochenzeitung „heute“ zu entwickeln begann. Berührungspunkte gab es dabei genug – „und auch die Überzeugung, dass der lärmende Markt den Wert der Dinge herabsetzt“. Sebestyén später: „heute“ und „morgen“ sollten vor allem „dem Wort dienen“.

Einige Tage später traf sich die Rekawinkel-Runde im Direktionszimmer des Wiener Konzerthauses – eingeladen vom damaligen Generalsekretär Peter Weiser. Der „morgen“ wurde an diesem Tag auch juristisch aus der Taufe gehoben und György Sebestyén zum ersten Chefredakteur bestellt. Dem journalistischen Gründungsteam gehörten unter anderem der Historiker Adam Wandruszka, der Architekt und Karikaturist Gustav „Ironimus“ Peichl, der Dichter Friedrich Torberg und der Autor, Journalist und spätere Kommunalpolitiker Jörg Mauthe an. Noch bevor es allerdings um die Inhalte der ersten Ausgabe ging, klärte Torberg die Anwesenden wortgewaltig über sei-

nen Konflikt mit dem Wiener Germanisten Wendelin Schmidt-Dengler auf. In bester Tradition stritten sich da zwei Koryphäen der deutschen Sprache um den Schriftsteller Fritz von Herzmanovsky-Orlando: Schmidt-Dengler hatte nämlich die von Torberg besorgte Werkausgabe Herzmanovskys wegen dessen beträchtlicher Eingriffe in den Text heftig kritisiert. So ging es bereits im ersten „morgen“ los, in dem Torberg eine wunderbar angriffslustige Polemik inszenierte und den Germanisten an den Universitäten pauschal vorwarf, sie seien der Ansicht, „Literatur entstehe vor allem zum Zweck der Abfassung von Dissertationen“; worüber sich das intellektuelle Wien ein paar Tage lang nur schwer beruhigen konnte ...

Nun war das Bedürfnis nach literarischer Auseinandersetzung in den 70er Jahren noch außerordentlich groß. Man darf nicht vergessen: Es gab damals kaum Fernsehen; hingegen zahlreiche



FOTO: KRISTIAN BISSUTI

morgen

1

**Unbekanntes von Oskar Kokoschka
Maurer/NO-Fonds
Torberg über
Herzmanovsky/Was
ist Suburbanismus
Besuch bei Korab
Mauthe/Slibowitz**

Erste Ausgabe des morgen 1976

Romancier Jörg Mauthe: Von der Kulturpolitik zur Stadterneuerung

Buchhandlungen und Leihbibliotheken. Lesen war „in“. Und als das Konzept einer anspruchsvollen Zeitschrift bekannt wurde, traten von mehreren Seiten sogar Kaufinteressenten an die Verlags-Eigentümer heran. Die Diskussionen über die Richtung der Zeitschrift verliefen weniger ideologisch (obwohl im Sogwasser von 1968) als vielmehr entlang der historischen Bruchlinie zwischen mehr bäuerlichem „Landesbewusstsein“ und der urbanen „Modernität“.

Damals tauchte auch ein junger Landesrat – Erwin Pröll – aus dem Weinviertel auf, der mit dem Begriff „Dorf- und Stadterneuerung“ Privatinitiative mit öffentlicher Unterstützung kombinierte. Es darf aber festgehalten werden, dass sich die niederösterreichischen Politiker nie einmischten, wenn es um die kulturelle Kampfarena ging. Was sich allerdings der damalige Ehrenpräsident des Niederösterreich-Fonds – und Landeshauptmann – Andreas Maurer wünschte, war, „die vielen geistigen Regungen zu fördern“. Schon von Anfang an schrieben auch weitere interessante Persönlichkeiten im „morgen“, mal kritischer, mal zustimmender: auch Bruno Kreisky, Alois Mock, Konrad Lorenz, Hugo Portisch, Lotte Ingrisch, Friedensreich Hundertwasser. Die Zeitschrift förderte auch unbekannte Talente und gab diesen die Möglichkeit, sich einem breiteren Publikum vorzustellen. Viele spielten später zentrale Rollen in der österreichischen Realität, Julian Schutting etwa, Peter Henisch oder Helmut Zenker.

Zu dieser Formation gehörte nun nicht unbedingt Jörg Mauthe, der dieses Jahr seinen 90. Geburtstag gefeiert hätte, wäre er noch am Leben. Zur Zeit der Begründung des „morgen“ edierte Mauthe im „Kurier“ die Aktion „Wir machen Niederösterreich schöner“. Nun war das der überzeugende Beginn einer Aktion, die vom Abstrakten zum Konkreten führte. Schriftsteller, sonst üblicherweise gesellschaftskritisch bis zerstörerisch, übernahmen vom „morgen“ und anderen Medien Mauthes Ideen zur praktischen Dorf- und Stadterneuerung, zum handgreiflichen Handwerk, auch gelegentlich zum Pfusch. Viele meinten sich sogar von einem Werbespruch eingeholt: Wenn er's nur aushält, der Mauthe ...

Schon in der zweiten Nummer des neuen „morgen“ berichtete Mauthe über eine Zeitungsaktion, in der er auch Kinder als Ideenlieferanten mitspielen ließ:

Sie schrieben in der Schule Aufsätze und malten Bilder, was ihnen im Heimatdorf gefiel und was nicht. Die kritischen Äußerungen überwogen bei weitem den Enthusiasmus, Kommunalpolitiker erlebten sich als Ertappte im Dienste der Hässlichkeit.

Mauthes Wunsch, das Land zu verschönern, zeigte sich Jahre später auch noch in dem von ihm und Günther Nennung verfassten „Schönheits-Manifest“, das 1984 veröffentlicht wurde. Darin beklagten die Verfasser die „Betonierwut der Technokraten“ – und dass unsere Städte hässlich und unwirtlich geworden seien. Nennung und Mauthe forderten alle „politisch Tätigen, die Parteien, aber auch unsere Journalistenkollegen in allen Medien auf, dem Schönen Aufmerksamkeit, Schutz und Hilfe zu gewähren“.

Ab dem Anfang der achtziger Jahre fanden dann in Drosendorf, Grafenegg, Krets und Pressburg Matineen und mehrtägige Workshops des „morgen“ statt, die zu wichtigen Stätten der Begegnung wurden. Architekten, Denkmalschützer, Politiker und Medienmenschen aus dem ganzen Donauraum reisten an, die Erosion des Ostblocks wurde immer spürbarer. Der „morgen“ wurde dank Sebestyén zu einer Begegnungsstätte für Autoren aus dem südöstlichen Raum. Was viele nicht wussten: Sebestyén war zu diesem Zeitpunkt bereits schwer krank. Er starb im Juni 1990 in Wien.

Ein weiterer Schwerpunkt des „morgen“ wurde nun auch die Recherche, Berichterstattung und Hintergrundinformation über das sprunghaft gewachsene Theater- und Musikgeschehen Niederösterreichs. Die Landesausstellungen vermehrten und vergrößerten sich, Kremsstein wurde zur Achse des sich erweiternden Kunstforums.

Freilich: Die Zeitschrift war und ist der Zukunft der niederösterreichischen Region in besonderer Weise verpflichtet. Laut Sebestyén dürfe eine „zukunftsorientierte, in Niederösterreich verwurzelte Zeitschrift wie der ‚morgen‘ mit doppeltem Eifer versuchen, die veralteten Theorien und Ideologien zu überwinden, ohne vor dem Zeitgeist kapitulieren zu müssen“.

Jörg Mauthe starb vier Jahre vor György Sebestyén. Gezeichnet vom Tod, stellte sich Mauthe einem stundenlangen Fernsehinterview, das unvergesslich bleibt ...

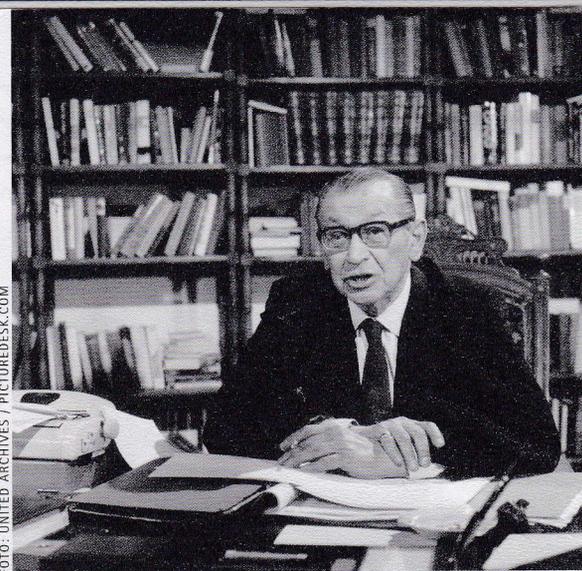
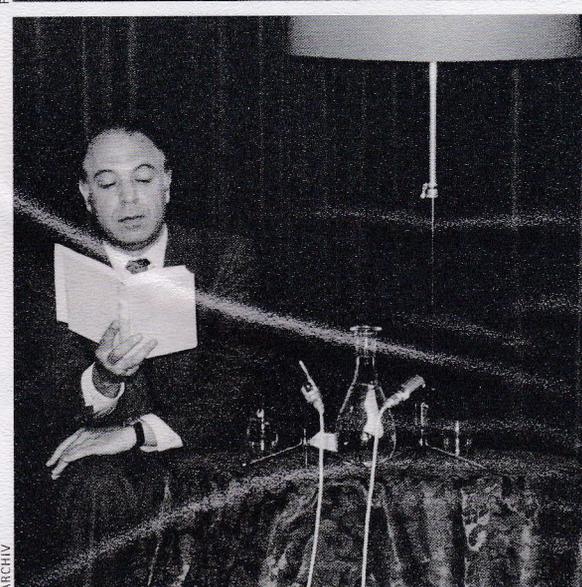


FOTO: UNITED ARCHIVES / PICTUREDESK.COM



ARCHIV



FOTO: FRITZ KERN

Friedrich Torberg, György Sebestyén, Gustav Peichl (v. o. n. u.): Gegen die „Betonierwut der Technokraten“